

Hintergrund:

Peru: Zwei gegensätzliche Evangelisierungskonzepte prallen hart aufeinander Kirchenkampf und Schweizer Proteste in den Anden von Hildegard Willer, Peru* / Kipa

Peru, 26.1.07 (Kipa) Inkulturierte, sozial und politisch engagierte Seelsorge oder hierarchische, doktrintreue Evangelisierung? Auf 4.000 Meter Höhe, in den peruanischen Anden, stoßen zwei gegensätzliche Evangelisierungskonzepte aufeinander. Die Ernennung zweier neuer Bischöfe löst Protest bei Gläubigen und kirchlichen Mitarbeitern aus. Auch bei Schweizer Missionaren, die seit Jahrzehnten die Pastoralarbeit dort mitgestalten.

Eine Kleinstadt am Titicacasee an einem Sonntag im November 2006. Die Kathedrale von Juli ist bis auf den letzten Platz besetzt, als Bischof José María Ortega Messe liest. Männer und Frauen mit indianischen Gesichtszügen lauschen andächtig den Worten des Bischofs, viele Frauen tragen ihre traditionellen Pollera-Röcke und haben ein Baby auf den Rücken gebunden, so wie es bei den Aymara-Indianern Brauch ist.

Bischof José María Ortega beendet seine Predigt mit einem langen Hinweis darauf, wem es erlaubt ist, das Sakrament der Eucharistie zu empfangen. Alle, die nicht kirchlich verheiratet sind oder in Sünde lebten, so verkündet er, würden schon mal ausscheiden.

Ganz und gar ungewohnte Töne

Für die Gläubigen in Juli sind das eher neue Töne. Die Kleinstadt Juli ebenso wie das einige Busstunden entfernte Ayaviri und die Departementshauptstadt Puno, galten bisher als letztes Bollwerk einer progressiven, von der Theologie der Befreiung inspirierten Kirche.

Mit dem Schlagwort "Kirche der Südanden" verbindet man in Peru den Pastoralverbund der Prälaturen und Diözesen im Süden Perus, der sich unter anderem in der gemeinsamen Trägerschaft eines Pastoralinstitutes, gemeinsamen Pastoralplänen und Fortbildungen verkörpert.

Unter tatkräftiger Schweizer Mithilfe

Schweizer Missionarinnen und Missionare haben nicht unwesentlich zum Bild dieser Kirche beigetragen: Acht Schweizer Fidei-Donum-Priester sowie an die 15 Schweizer Laienmissionare der Organisationen E-Changer, Interteam und Bethlehem Mission Immensee haben seit den 70-er Jahren tatkräftig in Puno und in der Prälatur Ayaviri mitgewirkt.

Als in den 80-er Jahren der Bürgerkrieg zwischen der Terrorgruppe "Leuchtender Pfad" und der peruanischen Armee sich immer mehr ausweitete und vor allem arme, indianischstämmige Landbewohner zwischen den Fronten zerrieben wurden, waren die Prälaturen der "Südanden" Vorreiter in der kirchlichen Menschenrechtsarbeit.

Die damals gegründeten kirchlichen "Solidaritätsvikariate" sowie die enge Zusammenarbeit über die Prälaturgrenzen hinaus haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Zahl der Bürgerkriegsopfer im Departement Puno relativ gering ausfiel. Dies zumindest steht im offiziellen Bericht der Wahrheitskommission, welche die Menschenrechtsvergehen des Bürgerkrieges zwischen 1980 und 2000 in Peru untersuchte.

Ausschluss der Frauen aus Priesterseminar

Für die 2006 ernannten neuen Oberhirten von Juli und Ayaviri, José María Ortega und Kay Martin Schmalhausen, ist dies dagegen ein zuviel an Ideologie. Ihre Vorgänger, so erklärten sie der peruanischen kirchlichen Presseagentur Aciprensa, hätten zuviel Gewicht auf soziale Fragen gelegt und daneben die Evangelisierung vernachlässigt. Diesen Niedergang des Glaubens und der Moral würden sie jetzt rückgängig machen.

Eine der ersten Maßnahmen war die Neubesetzung des Vorstehers des gemeinsamen Priesterseminars "Unserer Lieben Frau von Guadalupe" in Chucuito und der Ausschluss der weiblichen Dozierenden sowie der fünf weiblichen Studierenden. Der Protest blieb nicht aus. Fünf Professoren aus der Nachbardiözese Puno kündigten daraufhin ihre Lehrtätigkeit im Seminar auf und legten in einem offenen Brief ihre Gründe dar.

Unwillkommene Spiritualität

Der Schweizer Fidei-Donum-Priester Markus Degen aus Oberwil BL, der seit fast 40 Jahren in der Diözese Puno wirkt, ist einer dieser fünf Professoren. "Ausgangspunkt unseres kirchlichen Dienstes", so erklärt Markus Degen den radikalen Schritt, "ist das Volk der Anden, ein armes Volk, ein gläubiges Volk, mit einer ganz eigenen ausgeprägten Kultur und einem einmaligen Synkretismus. Wir haben uns bemüht, diesem Volk mit Ehrfurcht zu begegnen und die Frohe Botschaft des liebenden, gütigen und erbarmenden Gottes zu verkünden", fasst er ihre Art der Evangelisierung zusammen. Die neu ernannten Bischöfe von Juli und Ayaviri würden ihnen zu verstehen geben, dass sie mit dieser Spiritualität nicht einverstanden sind.

"Nur noch die Doktrin zählt"

Auch bei den Ordensleuten regt sich Protest. In einer viel besuchten Solidaritätsmesse mit der Kirche der Südanden brachten Ordensleute Zeugnisse aus 40 Jahren gemeinsamer Pastoralarbeit vor die Gemeinde. Besonders betroffen sind die Ordensfrauen, deren Novizinnen nun nicht mehr Theologie studieren können im Priesterseminar und deren Einsatz für die Würde der Menschen als mangelhafte Evangelisierung abqualifiziert wird.

Schwester Lucrecia Aliaga, Vorsitzende der peruanischen Konferenz der Ordensleute, unterstützt den Protest ihrer Mitschwestern: "Ich sehe eine neue restaurative Welle in der peruanischen Kirche, wo die Kultur nicht mehr wichtig ist, sondern nur noch die Doktrin zählt".

Hauptakteure dieser neuen Restauration sind die religiösen Bewegungen Opus Dei und sein peruanisches Pendant "Sodalitium Vitae Cristiane". Auch die beiden neu ernannten Bischöfe Ortega und Schmalhausen gehören diesen Bewegungen an.

Peruanischer Ableger von Opus Dei

"Sodalitium Vitae Christianae" wurde in den 70-er Jahren vom peruanischen Laien Luis Figari als Gegenbewegung zur peruanischen Theologie der Befreiung um Gustavo Gutiérrez gegründet. Heute ist "Sodalitium" eine Personalprälatur, ähnlich wie Opus Dei, stellt inzwischen zwei Bischöfe in Peru und verbindet ein hierarchisches, doktrinäres Kirchenbild mit der gekonnten Handhabung moderner Massenmedien.

In den peruanischen Medien wurde Sodalitium des Öfteren beschuldigt, seine Anhänger mit sektenähnlichen Methoden an sich zu binden und die Jugendlichen von ihren Familien zu entfremden.

Vatikan nicht involviert

Ist die Zerschlagung des befreiungstheologisch ausgerichteten Pastoralverbandes in den südlichen Anden eine bewusste vom Vatikan betriebene Politik?" Die Ernennung der beiden Bischöfe geschah in der Übergangsphase von Johannes Paul II. zu Benedikt XVI.", meint Cecilia Tovar, Kirchenexpertin des Laieninstitutes Bartolome de Las Casas in Lima. "Viel eher war das Wort des Nuntius und des Kardinals von Lima - der dem Opus Dei angehört - ausschlaggebend".

Dass es sich hier nicht um eine vom Vatikan gewollte Politik handelt, bestätigte auch, dass Anfang September 2006 der Vatikan offiziell seine Meinungsverschiedenheiten mit dem Begründer der Befreiungstheologie, dem Peruaner Gustavo Gutiérrez, als für bereinigt erklärt hat.

Ungewohnter Protest

Dass die Ordensleute, Priester und einige Laien nun mit ihrem Protest an die Öffentlichkeit gehen, ist für peruanische Kirchenverhältnisse eher neu. "Wenn Du mal ein gewisses Alter erreicht hast", so Schwester Lucrecia Aliaga, "dann hast Du keine Angst mehr. Wir sind auch im Glauben Erwachsene. Wir reden so viel vom mündigen Bürger, wie können wir da als Ordensleute schweigen?"

Mit passivem Widerstand

Die einfachen Gläubigen in Juli und Ayaviri dagegen scheinen bisher auf die Form des passiven Widerstandes zurückzugreifen, den sie in Jahrhunderten der Kolonialherrschaft gekonnt eingeübt haben. Ihre kulturelle Identität konnten sie nur dadurch erhalten, indem sie nach außen die katholischen Liturgien mit vollzogen, insgeheim aber weiter ihre alten Rituale pflegten und ihre Schamanen aufsuchten.

Dass die Kirchgänger von Juli, trotz der Ermahnungen des Bischofs, vollzählig zur Kommunion gehen, weist darauf hin, dass der Widerspruch zwischen römischer Doktrin und andiner Lebenspraxis für viele kein Problem zu sein scheint.

*Hildegard Willer ist in Peru als Koordinatorin der Bethlehem Mission Immensee und als freie Journalistin tätig.

(kipa/hw/job)

Quelle: www.kipa-apic.ch